

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 32

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementsspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Zimmerkarten kosten 20 Rappen / Schätzlich auch in sämtlichen Buchhandlungen und Monuments-Geschäften auf Postkarten. Konto VIII b 58 Winterthur.

Offizielles Publicationsorgan des Bundes Schweizerischen Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenshildstiftes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August 1945, Stockstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur 202, Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII 155

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die empfohlene Umlaufmeterzahl oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland, Postkarten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placerungsvorschlägen der Inserate — Inseratenabschluss Montag abend

## Unsere Versorgung

II. St. Es sind keine Schmalenklänge, die aus der Bundesstadt in das Land heraus erklingen und den Eidgenossen die Lage und die Schwierigkeiten unserer Landesversorgung zu erläutern bestrebt sind. In einem Monat werden es sechs Jahre sein, seit der Krieg uns in unsere Landesgrenzen einschloss und uns die Zufuhren aller Art erschwerte oder ganz unterband. Dank dem weitsichtigen Anbauplan Wahlen und fünf günstiger Erntejahre, dank der in weiser Voraussicht für Volk und Armee reichlich angelegten Vorräte und dank vor allem auch einer außerordentlich vorsichtigen und weitblickenden Verteilung und Einteilung der vorhandenen Güter sind wir bis jetzt gut durchgekommen mit einem Ernährungsland, wie es zu den besten in Europa gehört.

In St. Gallen am 2. August eine vom eidgenössischen Kriegsernährungsamt veranstaltete Pressekonferenz statt, an welcher die Herren Dr. Feicht, Mügglit und C. Vollmar über die bestehende Situation eingehend orientiert. Sie scheuten nicht darzu, dass in rücksichtsloser Offenheit zu sagen, dass die Verpflegungsfrage der Schweiz noch nie so schlecht gewesen, und man an der Grenze einer ausreichenden Ernährung angelangt sei. Die Möglichkeiten der Beschaffung von rationierten und unrationierten Lebensmitteln ließen hoffzungen von Monat zu Monat. Da wo der eine mit seinen Rationen und den nicht-rationierten Möglichkeiten noch zufrieden ist, wird der andere wegen schwerer Arbeit, jugendlicher Wachstums- oder Erholung von Kraftlosigkeit klingen. Besonders bei den Jugendlichen beginnt die Situation kritisch zu werden, und so wendet sich die Fürsorge des EKEA in einer Einie der bestreiten Ernährung aller heran, die jetzt in städtischen Buchstaben sind, oder als junge, schon im Erwerbsleben größeren Anstrengungen ausgelegt, oft noch weiter wachsende Menschen mit den bestehenden Rationen einfach nicht auskommen können und eines Zusatzes bedürfen. Haben sie bis jetzt diesen Zusatz oft auf Rechnung der älteren oder jüngeren Familienmitglieder erhalten, so ist das bei den heutigen Rationen besonders auf Brot und Fett nicht mehr möglich, und es sollen diese Jahrgänge 1933 und 1934 sowie die Jahrgänge von 1923—1929 verschiedene Zusatzkarten zu den schon bestehenden erhalten, so dass vor allem die geringe Vorratshaltung aufgeweckt sein wird, was für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Faktor ist. Die Brotknappheit war auch im letzten Krieg ein Familienproblem, und es gab da einmal einen kleinen Kunden, der sich zu seinem festen Geburstag „gar nichts anders“ als „einen Zweifunder für sich ganz allein“ wünschte. Als er diesen Zweifunder mit wohlwollendem Lächeln gesehen hatte, er sich mit einer solchen Leidenschaft durch, dass er sich an dem schweren damals mit Reismehl gestreuten Brot gründlich den Magen verdarb.

Im Falle eines sich noch bestrenden Nachschubes

an Getreide aus dem Ausland, hofft man die Brotversorgung bis zum nächsten April sichergestellt zu haben. Lebewaren, Hosen und Schnäusen sollen, das Entfernen noch schwimmende Waren vorbehalten, ein Jahr lang abgegeben werden können. Die Milchversorgung könnte auf den Winter eventuell knapper werden, und jetzt überschüssige Coupons legt man mit Borteil in Kondens- und Trockenmilch an. Käse und Fleisch sieht nicht bedenklich, wenn auch jetzt nicht üppig aus, aber größte Sparmaut sollten die Haushalte in bezug auf Fett und Öl und Zucker wahren lassen. Der vorhandene Ersatz ergibt drei Monatsrationen von 250 im Winter, die Süßspeisen längere Zeit ein Jahr, und die Kaffeekohnen vermehren sich dank unserer Zufuhren monatlich um 50 g.

Die größten Schwierigkeiten unserer Versorgung liegen in den mangelaufenen Transportmöglichkeiten, so dass die Einführung gegen früher nur einen Bruchteil ausmacht. 1935—1938 rollten täglich 28 000 Güter aus dem Ausland in die Schweiz. Die Alliierten hatten uns im Frühjahr 1945 auflässlich der bekannten Verhandlungen eine Einführung aus Übersee von täglich 2200 Tonnen pro Tag zugesichert. Tatsächlich erhielten wir im Januar 11 Tonnen täglich, im Februar 100, im März 210, im April 460, im Mai 1000, im Juni 1430, und im Juli 1750 Tonnen. Wir sehen, der gute Wille ist da, aber die Schwierigkeiten sind groß, und es ist eine Sache der Zeit und des allgemeinen Wiederaufbaus aller Transportmöglichkeiten, welche unsere Einführung günstiger gestalten wird. Da und dort wird eine neue Möglichkeit entstehen, vom Süden und vom Norden her, der Rhein wird wieder befahrbbar werden, italienische Höfe werden sich öffnen und langsam, langsam kann der Segen wieder in unser Land strömen.

Der dringende Bedarf für die Schweiz wäre 1945 2 Millionen Tonnen an lebenswichtigen Gütern; dem stehen vorläufig 400 000 Tonnen gegenüber, die mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen befördert werden können.

Aber diesen Schwierigkeiten gegenüber kämpfen unsere Behörden, vor allem das EKEA mit unermüdlicher Energie darum, die genügende Ernährung des Volkes sicherzustellen. Die Schülerspenden und die Schulmilk-Aktion sollen gefordert werden und der von einem Gasfunkapparat auf einem anderen Sektor in einer günstigen Ernährung sehr behinderten Bevölkerung soll durch Ausgabe (ab Oktober) von 50 halben Mc mit begrenzten Möglichkeiten (bMc) geholfen werden; den neuen Mc entpricht dem halben Mc und ist in Mahlzeiten und Suppe aber nicht für Brot und Backwaren gültig.

Aber nicht nur die Behörden, sondern auch die Bevölkerung und vor allem die Haushalte, werden ihren Anteil zur Überwindung der Schwierigkeiten leisten müssen. Als erstmals wird mehr als die größte Gewissenssärfigkeit in der Verwendung als-

ler Nahrungsmittel nötig sein. Nicht eine Angstphobie darf die Bevölkerung und die Haushalte befassen, sondern die Einsicht, dass durch Sparmaut und etwas Einsicht auch jetzt noch, wo die Garantie und Ader ihrer Sommerferien hergehen, es möglich ist, da und dort noch kleine, auch ganz kleine aber doch wichtige Ersparnisse für den Winter und das Jahr magere werdende Frühjahr 1946 zu machen.

Die heutige Situation, und die offenen Mitteilungen der Behörden geben all denen recht, die

in Erinnerung an die Verhältnisse nach dem letzten Krieg immer sagten: Das dicke Ende kommt zu Letzt. Was wir jetzt auf unseren Märkten oft erleben, lässt uns ja ein wenig gedankensüher in eine Zukunft blicken, in der es vielleicht mehr noch als bisher gelingt wird, dass am Egoismus des Einzelnen die besten Maßnahmen der Behörden freiwerden und dass in schweren Zeiten ein freies Volk nur einen Wahlspruch haben sollte: Einer für Alle — Alle für Einen.

## Beschränktes Wahlrecht für die Zürcher Frauen?

Der Zürcher Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat die Genehmigung des folgenden Gesetzes über das Wahlrecht der Frau:

S. 1. Bei Wahlen der Gemeindebehörden, der Bezirks- und Bezirkstischenspiele, der Primarschule und Sekundarschule und der Geistlichen sind Schweizerinnen unter den für Schweizerbürgertum geltenden Voraussetzungen stimmberechtigt.

S. 2. Frauen sind unter den gleichen Bedingungen wie Männer in diese Behörden und Ämter wählbar. Antizwang besteht für sie nicht. Bestimmungen anderer Gecke, die Schweizerinnen unter weitere Ämter als wählbar erlässt, bleiben vorbehalten.

S. 3. Werden Schweizerinnen in einer Behörde gewählt, sindfinden die Unvereinbarkeitsbestimmungen wegen Berndienstlichkeitsentsprechende Abwendung. Chegatten können nicht derselben Behörde angehören.

S. 4. In jeder politischen Gemeinde wird ein Verzeichnis der stimmberechtigten Frauen geführt.

S. 5. Dieses Gesetz tritt nach seiner Annahme durch das Volk am 1. Januar 1946 in Kraft.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat sich entschlossen, in Hinblick auf die jetzige Stellung der Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben, wie sie durch die bestehenden Kriegsschäden sich entwidmet hat, rasche Arbeit zu leisten und sieht vor — den befreiten Entscheid der Zürcher Männer vorbehalten — das Gesetz bereits auf 1. Januar 1946 in Kraft treten zu lassen.

Das Wahlrecht soll nach der Vorlage der Regierung der Frau bei Wahlen der Gemeindebehörden, der Bezirks- und Bezirkstischenspiele, der Primarschule und Sekundarschule und der Geistlichen zugesprochen. Die Frauen sollen unter den gleichen Bedingungen wie die Männer in diese Behörden und Ämter wählbar sein. In seiner Weisung stellt die Regierung fest, dass er sich nicht entschließen konnte, dem Kantonsrat eine Vorlage über die Einführung des integralen Frauenstimmmrechts zu unterbreiten.

Ein Amiszwang soll nach Auflassung des Regierungsrates für die Frauen nicht bestehen. Er könnte in einem oder andern Falle zur Folge haben, dass die Frau ihren eigentlichen Aufgaben — Heim und Familie — entfristet würde. Das soll nicht sein. Wer einwendet, einem Recht entspreche auch die Pflicht, überzeugt die politische Beschiedenheit der Leistungsfähigkeit von Mann und Frau, auf die beispielswise auch bei den militärischen Dienstpflicht Rücksicht genommen werden muss.

Da vor 25 Jahren eine Volksabstimmung über das volle Stimm- und Wahlrecht der Frauen eine überwältigende Ablehnung ergeben hat, glaubt der Regierungsrat, dass er den Wünschen der Frauen und ihren berichtigten Forderungen mit einem schriftweisen Vortrag den größeren Dienst leistet als mit einer Vorlage für das integrale Stimmrecht.

Wem wir Frauen dem K. Regierungsrat für seine mutige Initiative zu großem Dank verpflichtet sind und uns aus physiologischen und diplomatischen Gründen mit diesem Vorgehen werden einverstanden erklären können, so gilt es doch, zu einigen Punkten Stellung zu nehmen und vom Anfang der ganzen Aktion an unserem Standpunkt klar zu beziehen. Es liegt in der Weisung des Regierungsrates und auch hier ist fest, dass die Ausübung der politischen Rechte auf einer Jahrhunderte alten Erfahrung der Schweizerbürger beruht, und zwar in der Weise, dass diese Rechte sich von Gemeinde- über Kantons- zu Bundesangelegenheiten entwidmeten und doch dadurch eine von Generation zu Generation zunehmende Reife in politischen Fragen vorwanden und fortgesetzten werden soll. Dieser Entwicklung gegenüber haben die Schweizerfrauen den großen Vorteil, dass sie die letzten Jahrhunderte mit ihrem Volk bereits hineingewachsen sind — und zwar oft sehr stark — in die demokratische Konstitution unseres politischen Lebens; doch sie härter als dies allgemein früher in andern Ländern der Fall war, inneren Anteil und waches Interesse an allen politischen Fragen und Abstimmungen nehmen und darf für deshalb der Anfang einer politischen Betätigung von vornherein auf einer andern Stufe steht, als dies für die Männer des Falles war, als sie in die Rechte des „freien Mannes“ traten. Gewiss ist es etwas anderes, ob privat für Politik zu interessieren als aktiv daran teilzunehmen. Aber es ist für die Frau von heute auch etwas anderes, selbstständig im oft harten und rücksichtslosen Lebenskampf zu leben als wie es früher der Fall war in der engen Häuslichkeit als Hausmutter, Tochter oder Familienvierte ein behütetes Dalein zu führen. Damit soll gesagt sein, dass die Schweizerfrau des 20. Jahrhunderts und ihre Lebensbedingungen nach dem Erleben von zwei Weltkriegen nicht mehr mit der Frau aus dem 18. und 19. Jahrhundert verglichen werden darf. Wer sind überzeugt, dass der K. Regierungsrat des Kantons Zürich praktisch und real überzeugt, wenn er mit dem aktiven und passiven Wahlrecht für die Gemeindebehörden, Primarschule und Sekundarschulen, Kirchenpflege, Armenpflege, Dorf- und Landwirtschaftsbehörde, Zivilvorsichtsbehörde, sowie für Bezirkstischenspiele, sowie das Primar- und Sekundarlehramt und das Pfarramt beginnen will. Gleichzeitig scheint uns die Einbeziehung der Wählbarkeit für das Primar- und Sekundarlehramt, da diese ja



Roman von Marguerite Audouz.

Überlebt von Maria Arnold

4. Fortsetzung

Seit ihrer Rückkehr zur Arbeit, hörte Bulldogge nicht auf, über ihre Hände zu klagen, die ihre Geschmeidigkeit und Feinheit verloren hatten:

— Wie soll ich mir so steifen und harten Händen eine Nadel halten?

Sie zeigte uns ihre Hände voller Schwielen und die Rüben aus leichten Stoffen, und sie war darin so unübertrefflich, dass keiner von uns anderen sie ersehen konnte.

Wenn nach langen Arbeitsstunden eine Bluse aus Seidenmousseline vollständig plissiert, von ihren Händen genäht war, dachte man an ein Wunder, so frisch war sie. Der Meister wagte es kaum, sie zu berühren. Er hob sie behutsam zum Licht empor und sagte ganz zu:

— Ich glaube, sie ist ganz allein unter der Sonne gewachsen.

Wenn daher jetzt Bulldogge sah, wie die Gewebe an ihren rauen Fingern hängen blieben, wurde sie wütend und begann schärflich zu meinen.

Frau Dalgarnac verachtete ihr Geduld beizubringen. Bulldogge war aber unzählig, geduldig zu sein. Sie stöhnte wie ein Mann und verwünschte die ganze Welt.

Sie konnte auch nicht oft genug erzählen, wie die Frauen aus der Fabrik sich über ihre feinen Hände lustig gemacht hatten, wenn sie die Büchsen aus Weißblech anfassten müsste, die sie die Handflächen einschneiden und die Nagel zerbrechen.

Als wir der kommenden Arbeitsfähigkeit uns alle eine große Angst vor der beständigen Arbeitsfähigkeitsprüfung erklärte laut, sie werde alles tun, um die Fabrikarbeit zu vermeiden.

Nur Bergouette sprach darüber, wie sie über alles sprach. Sie erreichte es sogar, Bulldogge zu beschwören, indem sie gefüllte ihre Aufmerksamkeit auf die Tanzabende hinlenkte, die einzige Arbeitsermöglichkeit und die im Strafenzettel von Platzzettel verboten waren. Bulldogge liebte das Tanzen über alles. Ihre Stimme wurde gleich ganz anders, wenn sie nach dem Datum und Ort fragte, wo ein Ball stattfinden sollte.

Ihre Liebe zum Tanz zwang sie zu allen möglichen Ecken gegenüber ihre Großmutter, die sie diese Schwäche nicht einzugehen lassen wolle.

Zum Glück besaß sie eine Cousine im selben Alter, die ihr Naivität teilte. Mit ihr verstandigte sie sich vorher, um die Großmutter zu täuschen und sich freizumachen.

Sandrine hatte ihren Platz zur selben Zeit wie wir wieder eingenommen. Ihre Brust ließ nur noch ein leichtes Schnaufen hören und wenn der Meister vom

anderen Ende der Werkstatt ihr zurielte: — Gehst es Sandrine, so antwortete sie sofort: — Oh ja, es geht sehr gut.

Sie lachte uns an, und ihre schwarzen Augen waren so weich wie neuer Samt. Ihre Haare waren jedoch nicht mehr so glänzend, und ihre Loden schienen weniger bislang zu sein, aber sie bestätigte sich nie.

Einmal sprach sie von den Beschwerden ihrer Nachbarin:

— Es ist töricht..... Seitdem ich diese Erfahrung habe, kann ich mich nicht mehr in meinem Bett ausstrecken. Ich muss mich halb ausstrecken um ein wenig schlafen zu können.

Eines Morgens überstieg sie ihr auf die Treppe, als sie sich allein glaubte. Sie stieg langsam hinauf, hielt sich mühsam aufrecht und den Mund geschlossen.

Die Luft, die sie durch die Nase herausatmete, war wie das Geräusch von einem Bläselbal.

Frau Dalgarnac schrie sie zu ihrem Arzt, der ihr lange Erholung und gute Ernährung verordnete. Sandres Arzt wiederholte:

— Erholung... sagte sie, woher zum Teufel will er, dass ich sie nehme? Ich kenne keinen Händler, der sie verkauft.

Der Monat April brachte erneut eilige Arbeit. Die Hände von Bulldogge hatten ihre Geschmeidigkeit wieder gefunden und ihre langen und gewundene Finger handhabten geschickt die feinsten Stoffe. Mit der Anordnung auf dem Arbeitsstisch lehrte aber ihre Herrschaft zurück und sie schimpfte dumpf, wenn man einen verlegten Gegenstand suchte.

Bergouette war das gleichgültig. Sie hielt weiter nach dem einarmigen Mann Ausschau.

Wen eine von uns ungeduldig wurde, sang sie ihr altes Lied, das eine Strophe für jede Gelegenheit hatte:

— In der guten alten Zeit,  
die Pastoren und die Brötzchen,  
wuchsen auf den Feldern weit und breit,  
in der guten alten Zeit.

Je näher Ostern heranrückte, wurden die Arbeitstage wieder so anstrengend, wie sie vor Allerzeit gewesen waren. Die Wäsche des Meisters konnte keine Pause mehr, und das Schürzen meiner Maschine machte ebensoviel Lärm. Deshalb, wenn Durchein ein fertiges Kleid fertigtrug, rieb sich der Meister die Hände und sagte:

— Mu!, meine Damen! Ostern haben wir zwei Feiertage, um auszuruhren.

Als er das am Ostersamstag wiederholte, antwortete Bergouette:

— Sandrine wird in die beiden Tagen Zeit haben, ihrem Arzt nachzurennen.

Alle sahen Sandrine an. Sie hielt den Mund offen, und ihr Gesicht schien wie von einem Dunst umgeben.

Am Abend, nach Beendigung der Arbeit, legte sie uns mit einem ergrungenen Lächeln:

— Es ist wirklich so, ich renne heute meinem Arzt nach.

Ihre Stimme zitterte und war wie ausgelöscht, und in ihren Augen schien alles Leuchten zu erloschen.

Und zum erstenmal, seit langer Zeit, ging sie mit mir die Avenue hinauf, ohne ihr Arbeitspacot mitzuließen.



## Kleine Rundschau

Szv. Das Berner Kunstmuseum hat einen Teil seiner Ausstellungsräume einer ungewöhnlich reichhaltigen Sammlung von Totem-Kunstgemälden und Miniaturen zur Verfügung gestellt, die in ihrer Gesamtheit ein eindrückliches Bild von der religiösen Kunst der griechisch-orthodoxen und der russischen Kirche vermitteln. Die Ausstellung ist um so lebenswerten, als es sich um Kunstwerke aus schweizerischer Privatsammlung handelt, die sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Bilder des Kreuzes, die das Museum dem Legat Adolf von Stürler verdankt, verdeutlichen eine willkommene Ergänzung der Schau, ist in ihnen doch deutlich der Einfluss der byzantinischen Ikonen auf die abendländische Malerei festzustellen.

Aus Anlass der in Bern stattfindenden Jahresversammlung des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht führt die Gewerbeschule der Stadt Bern in den Schulmärkte bis Ende September eine sehr instructive Ausstellung von Schülerarbeiten durch, die an Hand eines übersichtlich geordneten Materials erkennen lässt, wie die praktische Lehre beim privaten Meister durch die Berufsschule ergänzt wird und wie vielseitig das Arbeitsgebiet einer neuzeitlichen Gewerbeschule ist. Die Ausstellung ist keineswegs nur für Lehrer an Berufsschulen und Lehrmeister, sondern auch für ein weiteres Publikum von großem Interesse.

Eine Ehrengabe. Der Senat der Universität Genf hat Herrn Prof. Dr. C. G. Jung den Doctor of Letters honoris causa verliehen. Es ist dies das erste Ehrendoktorat, das ihm die Universitäten seines Vaterlandes verliehen haben, nachdem er schon von nachstehenden Universitäten des Auslands den Titel eines Ehrendoktors erhielt: 1909 Clark-Universität, 1912 Fordham-Universität, 1936 Harvard-Universität, 1937 Hindustani-Universität von Benares und Mohammedan-Universität von Alabgabad, 1938 Universität von Calcutta, Universität von Oxford.

Am Staatsbürgertag in Bautebrunnen sprach Frau Dr. Huber-Bindgälder, Glarus, über die "Kulturschanden der Frau". Eine so umfassende, ins Zentrale gehende Auseinandersetzung mit dem Leben der Frau und ihrer Stellung in der Familie und im Staat hat wohl selten eine Schweizer Frau zu geben vermocht. Langanhänger der Befreiung davon, wie sie die Referentin ihre Jünger und Zuhörer zu ergründen verhoffte.

Schweizerdeutsch als internationale Umgangssprache. Aus Flüchtlingslagern wird gemeldet, daß sich die Kinder von zehn oder noch mehr verschiedenen Ländern im Süttentbuch der Jugendherbergen wohl alle in ihren Landessprachen einschreiben, aber daß sie unter sich als Umgangssprache Schweizerdeutsch eingeführt hätten, der von den meisten schon gut verstanden und von vielen gut gelernt wurde.

Ellen Wilkinson, die bekannte, temperamentvolle Sozialreformerin, ist von Atleten mit dem Erziehungministerium bestimmt worden. Das englische Volk nennt sie die "Rote Ellen", einen politischen Nom de guerre, der sie einerseits ihrem schönen, rotblonden Haar, und andererseits ihrer politischen Arbeit als begeisterter Sozialistin verdankt. Wir Schweizerfrauen freuen uns immer — nicht immer ganz neidisch — über die Anerkennung der Frauenarbeit in anderen Ländern.

## Die Atom bombe

Amerika gibt die Erfindung und den Einsatz eines neuen Kampfmittels bekannt, die Atom bombe, die am 6. August zum erstenmal gegen Japan verwendet worden ist. Man erstaunt, wenn man hört, daß ihre Wirkung derjenigen von 20000 Tonnen der bisherigen entspricht, und die einzige Verbi-

# VIOLA!!

Soll nicht der große Trust noch größer werden, verwende dieses herrliche trustfreie Speisefett aus schweizerischem Betrieb!!

— Habe Milde, meine Sandrine.

Die kleine Photographie der Kinder blieb schief an der Wand hängen, und es schien, als beugten die Kinder sich vor, um zu leben, was man mit ihrer Mutter anfangt.

Als mich näherkam, um das Bild zurechtzurücken, fragte mich der Männchen:

— Schreien diese beiden schönen Kinder der Toten?

Ich sagte ja.

Da nahm er die Photographie aus dem Rahmen und schob sie unter die Hände von Sandrine, die durch das zerrissene Tuch zu sehen waren. Dann betrachtete er den engen Korridor vor der Tür und sagte:

— Man wird sie sieben häusnaturgen müssen.

Mildred fuhr er fort:

— Nicht etwa, weil sie schwer ist, aber diese schlechten Kästen sind verbrechlich, und wenn man sie durch die Stadtworte schleppt, wird man immer einen Unfall.

Und als der Augenblick gekommen war, die Tote herunterzutragen, zog ein Mann ein starkes Seil aus seiner Tasche und legte es fest, in der Mitte, um den klappigen Kästen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Sommerbilder

Bon Jda Fröhnmeyer

Soll heißen: Kleine Augenblicksbilder, wie sie sich dem durch die Straßen schlendernden darbieten zu einer Stunde, da die Sonne so hoch gestiegen, daß sie ihren hellen Glanz auch auf ein sonst steinmetzlich behandeltes Zwischenstück und in das allerwertigste Sadjazähnen gießen kann.

ging in der Sache ist, daß es Amerika ist, das über diese neue Vernichtungsmöglichkeit verfügt. Außerdem Fortschrittswirkung sollen auch große Möglichkeiten friedlicher Aufbaumachung dieser neuen Energiequellen bestehen, mit denen sich die Menschen der Welt eingehend beschäftigen werden und die vielleicht einmal radikaler über Krieg und Frieden entscheiden werden als alle Konferenzen der Welt.

## Das Bundesfeier-Komitee

Schreibt: Die Erfahrungen vom letzten Bundesfeiertag haben gezeigt, daß der Appell für unsere notleidenden Mütter gehört und verzehnt worden ist. Die Müttern mit dem künftigen Mutterbild sind gerne gefaßt worden und haben mit ihrer rotenroten Dekoration dem Steckenbild eine fröhliche Note gegeben. Diese rege Anteilnahme mag um so mehr anerkannt werden, als es an Gelegenheiten, zu schenken, in letzter Zeit wahrlich nicht gelehnt hat.

Es ist nun zu hoffen, daß auch der Berufstag der Bundesfeier-Märkte und Märchen mit einem schönen Erfolg abschließe, damit die Bundesfeier-Aktion dieses Jahres zu einem Erfolgstrahl für manche milde und heilsame Mutter werde. Allen denen, die für die Vorbereitung und Durchführung der Sache tätig waren, und auch allen Spendern, zu denen wir mit ganz besonderer Gemüthsart das Zentralkomitee für den Schweizerischen Muttertag mit seiner Gabe von Fr. 2000.— danken, herzlichen Dank.

## Die Rückwanderer

Um den fröhlichen Tagen, da sich die französischen schweren Taxis und Panzerwagen und mündigen amerikanischen Deeps immer schneller hinter Grenze entlang vorbewegen, stauten sich die Flüchtlinge immer mehr und mehr vor unsern Grenzübergängen. Mitte, hi trug, fast alle leicht gekleidet, viele unter ihnen seit Tagen und Wochen auf den Heerstraßen des Walliserlandes, kennen sie an uns, begleitet durch eine gesetzte, vom Arles verordnete Schweiz. Diese trugen die lange Weste ihrer überig gebliebenen Habs in Bündeln mit sich, andere zogen sie aufgestreut auf kleinen Wagen und Waggeln aller Art hinter sich her. Es war ein hinterbunte Gemüth von Menschen aller Rassen und Völker: Wehrmachtsangehörige in ganzen Formationen, frischgefangene Kriegsgefangene, Häftlinge aus Konzentrationslagern, Fremdarbeiter, Männer und Frauen, Rückwanderer, Schweizer mit ihren Familien, unter ihnen ihrer viele, die die Schweiz noch nie gesehen. Es muß ein trauriges Heimkommen sein ohne Freude und Gut, unter ihnen solche mit angelegten Kleidern, notdürftig ausgerüstet für die mühsame Reise, unsern Sitten und Lebensarten entfremdet, nicht minder unserer Dialekte mächtig! — Alle die 150 wurden in einem Tage hereingekommen, sie alle hatten einen Schweizerpass oder sonstwie eine Legitimation, doch sie unseres Staates Bürger seien! Auch sie mußten in ein Quarantänelager, auch sie mußten wie alle andern alles über sich ergehen lassen, was gelten werden mußte, um Seuchen und Ungeziefer von unserer Bevölkerung fernzuhalten! Und da stand am Ende der langen Kolonne noch eine Frau am Schlaggerau. Sie prad, ein würdiges Schweizerdeutsch, der Dialekt eines der grössten Kantone, sie hatte ihre Jugend und Schulfahrt in der Schweiz verbracht, hatte alle ihre Geschwister, ihre Eltern und Verwandten nicht fern der Grenze in der Schweiz; aber sie hatte keinen Schweizerpass, sie war keine Schweizerbürgerin mehr, weil sie einen Deutschen geheiratet hatte. Sie bat die Waren im Postamt noch in den letzten Tagen des Kampfes verloren. Ein Sohn war an der Mitrone gefallen und der zweite wurde ihr als vermisst, gefangen oder interriert meldet. Sie beteuerte, immer Schweizerin geblieben zu sein in Herzen trotz allem. Sie habe kein Fein, kein Hob und Gut mehr, nur noch ihre Familie in der Schweiz. Es war sehr, sehr schwer für diese Frau; aber sie mußte warten endlose Stunden und hinüberlaufen über den Schlaggerau in das Land ihrer Jugend, in ihre Heimat.

Es wurde telefoniert, telegraphiert, sie mußte warten. — Und mittlerweile hörte sie die Rückwanderer aus dem Norden, aus dem Postamt, von der Oltmarkt und von da und dort in fremden Städten reden, sie mußte, diese Menschen fanden in einer für sie ganz fremde Welt, aber sie hatten einen Schweizerpass, und sie hatte das Bürgerrecht durch ihre Heimat verloren.

Wie mag ihr zumute gewesen sein, als sie nach langen Stunden am Zoll ihre betagte Mutter erkannte, die herbeigekommen war, um den Einschluß ihrer Tochter zu erneutern? Es war ein herzliches Wiedersehen als die betagte alte Frau ihr vom Kriege schwer geprüftes Kind heimholte in die alte, alte Heimat, die kleine, manchmal leise belächelte Schweiz!

M. Sch.

Ich weiß, es gibt Leute, die beim Lesen dieser Worte das Rastlos herzohren und sich die Stirne wischen. Ich sehe solche Leute aus altermässiger Nähe, und es gibt Zeiten, die sie einen ganz und gar unchristlichen Hass in mir wachrufen. Das ist, wenn sie mit jüngerer Betrachtung auf das frivole Menschenbündel schauen, das doch wohlhaftig nichts dafür kann, daß es unter einer hellen Sonne die Augen aufsetzen und deshalb unter unsern neuromannigen Winter leidet.

Aber wenn wirklich einmal der Sommer bei uns einzieht, dann schwimmt der Hoffnung jeder Leute, und es wäre jetzt an mir, die ich fühl und befiehlt einheitliche und die Sonne mit allen Pöten in mich einlänge, ja, nun wäre es mir, könnte Verantwortung über Schau zu tragen. Aber ich bin viel zu gläubig dazu. Ich fürchte, ich könnte mir meine Sonnenfestigkeit durch ungute Gedanken verfürzen...

Doch nun ein paar meiner Sommerwünsche!

Ich beginne mit dem erfrischendsten, das jedem unter der Sonne Seufzenden Kühlung spendet: Ein Engstiller grenzt den Garten gegen die Straße ab. Aber menschenfreudlicherweise ist es nicht so hoch, daß es einem den Blick auf den herzlichen grünen Rasen mit der liebhaften Kaffanie und dem blühenden Rosenbeet verlässt würde. All die Herbstblätter aber treten zurück, sobald man der beiden Menschen anständig wird, die mit paradiesischer Schönheit helleisen, wie zwei allerböschste Blumen im Rahmen stehen. Freilich nur augenblittemweise. Im nächsten Moment schon übertrifft sich die Eva, und der Adam läßt sich in die flache Badewanne nieder, daß das Wasser bis zur angestammten Eva spritzt.

Doch sie versteht sich auf Vergeltungsmaßnahmen: im

**Wertbeständige Möbel**

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEIN UND VORHÄNGEN GEHEN IHRER WOHNUNG EINE PERSONLICHE NOTE BEISICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**  
TELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**Guets Brot**  
**Feini Guetzi**

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forschstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

**INNENDEKORATION**  
**Tapeten Spörri**

Füsslistrasse 6, Zürich Tel. (01) 23 46 70

## Wieder Bohnen billig einkochen

Bohnen werden kaum mehr billiger, darum Vorräte legen. Das folgende Rezept mit Garantie ausprobiert ist bei richtiger Befolgung absolut sicher!

Rezept: Zarte Bohnen in siedendem Salzwasser nicht schwimmabtreppen und unter ausgebrenntem Tuch erkalten lassen. Danach in einem geschlossenen Behälter mit Kräuteressig kalt darüber gießen, bis Bohnen völlig bedeckt sind. Luftdicht verschließen, kühl aufbewahren. Vor Verwendung aufkochen, dabei darf die Bohnen nicht längere Zeit aufkochen. Möglichst keine geründeten Gemüse verwenden. Einfach, schnell, sicher. *Wertvoller Winter-Vorrat*.

Fr. 1.30 per Liter in Drogerien und Lebensmittelgeschäften. Gratis-Muster und Rezept von Essigfabrik Aeschbach, Winterthur

**Aeschbach Krauter-Käse**

**Der heimliche Teoraum**  
Marktgege 10  
Gipfelpause  
W. KETTERER, KREUZ

**Das Vertrauenshaus für**  
**BETT-, TISCH- UND KÜCHENWÄSCHE**  
in Leinen und Halbleinen

**Leinenweberei Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergplatz 7

in wohligen Sommerchlaf gehunten ist. Nirgends ein Programmatlas, nirgends ein vielversprechendes Riesenspielatlas, keine Photos, keine Postkarte irgendwelcher Art. Himmel, wie mag nur unser liebes Theater den tollen Sommerchlaf genießen! Ich versuche es, mich in diese Szele zu versetzen: mein eliges Hir und Herz und Türenzuhängen, seine stundenlangen Proben, sein Arger über leere Stuhlfreihen, über rücksichtloses Zupftrommeln, über schlechte Finanzen, über liebenswürdige Kritiker... Gute Ruh, alter Freund, gute Ruh und schöne Träume... Träume, mit denen du uns in den kommenden grauen Wintermonaten vergauberst wirst...

Aber weg mit dem hässlichen Gedanken an kommenden Grau! — Zeit herrlichen die blauen Tage, die Tage, die in früherer Fröhigkeit beginnen, so daß uns beim Erwachen schon das jelige Licht begrüßt. Und es begleitet uns bis ins Bett die Abend- und Nachstunden hinnein, und selbst wenn es endlich, endlich verbleibt, herzlich doch keine lastende, kein schwermüttige Dunslichkeit.

Auf allen Terrassen blühen Lieder, aus den weitgeöffneten Fenstern der Häuser fällt es in breiten Bändern auf die Straße. Denkt wer vermöchte zur Ruhe zu gehen, wenn die Sommernacht ihre Augen aufstuft? Aus den Gärten quillt Rosen- und Rallenblüte. Und leuchtet nicht jetzt noch die roten Blumenkübel der Nolzen und dort im Gedächtnis die weissen Sterne des Jasmin?

Ah, ich glaube, lieber Sommernacht, dieses Bild der Sommernacht wird auch deine Zustimmung finden. Zum mindesten wird es dir lohn aufnehmen, wenn die Arme reden und dabei vielleicht sogar plötzlich den Himmel mit seinen Sternen entbeden.

# Es gibt nütz bessers als PERSIL

PD 401

## Freipläze gesucht!

Das Schweizerische Rote Kreuz, Kinderhilfe, Sektion Zürich, benötigt dringend Freipläze für 150 Kinder verschiedenster Nationalität, die im August aus Frankreich zu einem dreimonatigen Erholungsasylenthal in die Schweiz kommen werden. Die Kinder sprechen französisch.

Schriftliche Anmeldungen von Pflegeeltern nimmt die Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, Gessnerallee 15, Zürich, mit herzlichem Dank entgegen.

## Wünsche

Am meisten liebte ich als Kind die Märchen, wo eine gute Fee dem Menschen drei Wünsche gestellt, und nichts hat mich gleichzeitig so erpört wie die trüchen Dinge, die da erschienen wurden. Mir würde das schon ni passieren, dachte ich überzeugt, doch mir — schups — eine Bratwurst für die Zukunft — das ist einmal so groß und so lustig würde meine Mutter, mit einem großen Ring am Finger und gedrehten Schläfenlocken...

Als an einem jener heimweiden Abende im Spätsommer eine Träne des heiligen Laurentius in feurigen Bogen dem Himmel entlang fuhr und unter Gespräch stotterte — „münch dir etwas“ lästerte jemand — da dachte ich noch an genau so unerfüllbares wie damals drei Wünsche aus, dass sie sich nicht erfüllen, sonst ginge es einem wie der Füchsenstaub im Märchen, der Alles, die möglichen wünschte, wieder in ihrer ehemaligen Hütte landet.

Wenn ich nun tatsächlich einen Wunsch tun dürfte, dann wünschte ich mir unverantwortlich erheblich das heute — ich wünschte mir, auf die Suche nach meinem Haus“ gehen zu dürfen. Der Anteil hoffte, dass das goldene Blatt, der Ritter des Graf, der Romaniter die blaue Blume, und ich juge mir eben mein Haus.

Ich würde also auf die Reise gehen, vergessen das Krieg ist, vergessen Schuh und Blut und Tränen, und fremde Länder leben: heile Nächte des Nordens, Birkenwälder, ein Meer, das seine Räume in den Sandgräben und einen Wolkenhimmel, wie aus Tulpenblättern zusammengefegt... Dort würde ich mir vielleicht eine Baumrute erleben, tief und mit dem Duft nach Sonntagskleidern und Vergangenheit, wenn man den Detektiv hebt, und würde weiter ziehen, mit im Süden einen tanzennden Saturn ausgraben und Scherben alter Gläser, die schönen sind als alles Vollendet unserer Zeit. Weiterhin führe ich auf breiten Straßen in seltsamen Schiffen, fände hundertgewichtige Bücher und ungewöhnliche Mabinonbilder, und dann, eines Tages, fände ich mein Haus...

Es liegt in einer warmen Mulde, vom Wind geschüttelt, und der Garten wuchert so wild, dass er fast über dem Hausschlag zusammenschlägt — steile Malven und Fingerschwärmäder, die holden Kindergesichter der Jinnen und das Preziosi halbgeschlüpften Läufen. Und Sonnenblumen, blaue Rittersporn und viele wilde Rosen... Klammender Eier und runde Pfeiferstrauchblätter bilden eine heimliche Laube, wo abends eine müdenkindlichtete Lampe brennen wird. „On allen meinen Wünschen“ lebe ich nur erst der Kraft, erlebt einen schönen Sommer in ihm, siehe heiße Erde und sonnenbeschienene Blätter, die Suge einer reifen Erde, einer vollerfrüchten Rose. Und dann neigt der glästige Nachmittag sich sanft dem Abend zu mit Räuspern und flüsterten Wässer, Blättern, die sich entrollen, und träumenden Blütenelchen. Ein struppiger kleiner Vogel macht seine vertikale Runde...

Weiter kommt ich nicht in meiner Wunsch-Wanlafie. Das Haus bleibt mir bis heute verborben, verforter woge nur Geborgenheit und Wärme: Flammekeine eines offenen Feuers spielt über ledernen Büchlein, das nachgebunfene Bild an grobverputzter Wand und zuckt im Pelz und den rätselvollen Augen einer schwärzigen Rose, die zufammengefroren ist. Das ist alles, was ich bisher weiß, aber schließlich muß ich mir auch noch etwas wünschen und ausmalen können, wenn ich einmal vierzig bin. Denkt das Schlümmele an Altväter, scheint mir, find nicht die Runden und nicht die grauen Haare, sondern den Gleichtüpfeligen den schönen Träumen gegenüber, die Phantasielosigkeit im Wünschen.

Ursula Hungerbühler



Martin Flaub. Reise ins Dunkel. Aus dem Amerikanischen übertragen von R. D. Scarp. Steinberg-Verlag, Zürich, 520 S.

Ein guter Roman, gut übersetzt. Die Geschichte eines begabten Knaben, der Kind eines schweflig-hilflosen Vaters und einer tapferen sensiblen Mutter, allein seinen Betrieb aus dem Armeleuteviertel einer kleinen Stadt zu Bildung, Leistung und Erfolg führen muß. Wunderbar Einblick in speziell amerikanische Verhältnisse, in die Bindungen und Spannungen zwischen Individuum und Familie, zwischen arm und reich, zwischen Mann und Weib geben dem Roman einen Tieflang und einen Reichtum an physischen Nuancen, wie er nicht in allen Amerikanerromanen üblich ist. Der Held, Dam Braden erreicht nach verbissenem Ringen seine gestellten Ziele: Reichtum und die Ehe mit dem in der Kindheit sehr verehrten Mädchen aus der ton-

## Demokratisierung der Kunst

Vor dem Kriege waren es immer die gleichen Kreise, die an allen geistigen Schöpfungen teil hatten. Vielleicht wird es immer eine Elite der Menschen geben, eine führende kleine Schicht, die geistig voraus ist. Aber so wie es war, kann es doch nicht bleiben. Eine kleine Schar Geübter, vielleicht wirklich empfindsamer Menschen mit feinem Sinn für alles Schöne, mit einer eigenen Sprache, die eben nur jene Geübten verstehen, und ganz objektiv und gar nicht zusammenhängend mit dieser kleinen Schar die großen Massen des Volkes, fernere all jenen Schichten des Geistes und der Kunst, allein gelassen in mühseligen Kampf des Alltags und der materiellen Existenz, auf plumpen Versteuung und Vergnügung gerichtet, mit billigen und schlechten Filmen zufrieden und einem geistlosen Sport.

Die große italienische Pädagogin Montessori, deren revolutionäre Erziehung man noch gar nicht erfasst hat, hat davon geträumt, daß die Schönheit und die Kunst allen Kindern zugänglich gemacht werde. Sie glaubte an die herzensbildende Kraft der Kunst. Und darum darf die Schönheit nicht ein Kind sein. Darum muss sie in Kinderkrippen und Primarschulen eingeführt werden, darum sollen in den Unterrichtsstunden aller Schulen freudige und schöne Bilder die Wände schmücken und die Schulfeste nicht müffig und erdrückend, sondern hell und heiter sein. Sie, die Italienerin, mit dem angeborenen Gefühl für Form und Farbe, erkannte in der Kunst ein Werkzeug für die Bildung des Charakters. Damit aber hört die Kunst auf, ein Sonderverrecht und ein bloßer Genuss zu sein. Die äußere Schönheit ist die Schönheit der Seele, welche ist ihre Mission. So gesehen aber, geht die Kunst alle an und muß mit allen Schichten von Jugend an zugänglich gemacht werden. Wie umstritten und isoliert war doch diese künstlerische Elegie schon gewesen. Die neueren Dichter schreiben immer für das gleiche ausserlebene Publikum. Die Komponisten wüteten sich nur von diesen verstandenen, eine böse Fadenspielerei war eingerissen, die Kunstschiefe war ebenso wichtig geworden wie das Kunsterlebnis, und wie die Menschen Religionsentzündung tranken, statt religiös zu leben, so durchsichtigen sie die Geheimnisse des funkelnden Schaffens, statt von der Schönheit Impulse für ihr tägliches Leben zu empfangen. Was ist ein Theaterbesuch wert, ein Konzert, eine Galerie, aus denen wir nicht kreisförmig und Willen zur Gestaltung unseres Lebens bekommen?

Den großen Idealisten eines vergangenen Deutschlands — Schiller, Goethe, Herder — schwörte etwas vor wie eine moralische Erziehung des Menschenlebens durch die Kunst. Sie sah vor allem Schiller die Schauspieler als Instrument der

Charakterbildung an. Eine Schönheit, die man nutzt und genießt — was soll für uns? Eine Bildung, die nicht das Herz des Menschen und seine Gesinnung ergreift, ist gefährlicher Plunder. Aber, wie weit waren die Künstler unserer Gegenwart von solch hoher Ausfällung der Kunst! Fühlten sie sich nicht alle wie kleine Götter? Und wurde nicht wirklich mit den Künstlern ein Kult getrieben, als wären sie es? Gab es noch die bescheidene Demut eines mittelalterlichen Malers oder Domhauptmisters, der sich selbst nur als Werkzeug eines Höheren empfand, als Mittler zwischen einer göttlichen Welt des Schönen und der Welt des Menschen? War nicht jeder kleinste Literat durchdrungen von seiner Wichtigkeit und erfüllt von den ehrgeizigen Plänen für seine Person? Was summerte ihm das Volk? Er schrieb für einen kleinen östlichen Kreis.

Es ist kein Geheimnis, daß die „Volkskunst“ kein wirkliches Leben mehr hat. Es gibt keine Meisterjünger, keine Volksfischer, keine Volksfeste mehr. Es gibt auch keinen wirklich guten Geschmack. Und nur ganz vereinzelt, aus alter Tradition, gibt es noch eine Kunstabgewerbe. Aber die Phantasie des Volkes hat keine bildende künstlerische Kraft mehr. Und das führt sich auch kaum funktionsfähig ändern. Eine angeborene Bauerstotterie herreite. Sie zeigte mir ihre Hochzeitseichele — es war erschrecklicher Kästch — Kippes und unschöne Bilder, geschmädele Kleinstadt, wie sie ein Arbeiter in der Stadt mehr angeschaut hätte. Fragen der Kunst erregten die Männer nicht mehr. Das war zu anderen Zeiten anders. Dem Leben noch nähere, brennendere Fragen beschäftigen heute die vielen. Hat die Kunst ihren Stoff ausgespielt? Hat sie keine Macht mehr für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft? Ist die Not des Lebens zu groß geworden und keine Zeit für die Bilder der Ewigkeit? Das glaube ich nicht. Im Gegenteil. Je mehr die Hölle von der Deutschen Bevölkerung nehmen will, um so mehr bedürfen wir der guten und himmlischen Geister, deren Ablanz nicht wieder lernen, daß die Dämonen der Menschheit sind. Die Geübten müssen lernen, daß die Schönheit mahnt und verplätze, daß sie im großen Stoff des Alters verunsichert werden will und die Kluft zwischen den Geübten und den großen Massen muss aufgehören. Sie hat zu einer bösen Taufstrafe geführt, zu einer Szenenkultur, in der Raum blieb für niedrige und gemeine Lusttante. Kunst darf nicht eine Sache der Bildung sein; sie geht den Charakter an, sie hat kein Recht zu existieren, wenn nicht für Freiheit und Würde des Menschen sorgen, und sie ist ein Gnadenrecht, auf das ausnahmslos alle Anspruch haben.

Dr. E. H.

angebenden Familie des Städtchens, doch ist dies kein happy end. Frieden findet der alt gemordete Mann erst im wieder vereinfachten Leben, nachdem Schätzschläge (der einzige Sohn fällt im Weltkrieg) „siegeln“ ihm weise und genugsam geworden ließen. eb...

Bergmeinhardt ein Gedenkbuch für junge Menschen mit Lebensweisheiten großer Geister für alle Tage des Jahres. — Ausgewählt und herausgegeben von Fritz Ueno & o. Charme Verlag, Zollikon.

Durch diese fünfzehn ausgewählte Neuerscheinungen hat es der Charme Verlag unternommen, einem jungen alten Brauch neuen Impuls zu geben. Einem jungen Bergmeinhardt ist auf leicht gelötetes, schreibfähiges, holzfärbiges Papier gedruckt, in drei farben: blau, rose und vert, mit dem entsprechenden Einband: blau, rose, vier rose und vert soncé. Von jeder Farbe sind zwei Einband-Sujets erhältlich. Im Text eingetragen sind 12 Federzeichnungen bekannter Künstler. Ein niedliches Preiselzeichen aus weißer Blechflechte, das in der Einbandfarbe eingefügt ist, sowie eine spartane eingebundene Bändchen.

Die vom Herausgeber sympathisch getroffenen Auswahl aufbauender Lebensweisheiten und die siebenvor erachtete Ausstattung machen das Bergmeinhardt des Charme Verlags zu einem Werklein von hohem geistigen und künstlerischen Wert. Dem jungen Menschen möchte man dieses fröhliche Geschenk bald edler Gedanken, auf seinen Lebensweg mitgegeben.

Le Grand Cannon Jr.: Schau auf zu dem Berg. Roman aus dem Pioneerleben. Raether-Verlag, Zürich.

500 Seiten — ein breit angelegter, erzählender Amerikaner-Roman aus der Pioneerzeit zu Ende des 18. Jahrhunderts. Der sympathische junge Held, verschwarter Sohn eines triumphalistischen Bauern, entschließt sich zum Einzug im Norden des Landes, als er der Liebe eines tapferen jungen Mädchens sicher ist. Die beiden werden unter dramatischen Umständen getrennt. Die lange Stromfahrt des jungen Paars im Birkenrinde-Cano, Schönhäfen und Gefahren des Lebens in den langen Wintern in großer Einsamkeit, nachbarliche Hilfe unter den weit auseinander wohnenden Siedlern, der Aufbau des Heimes und der Familie in gemeinsamem Schaffen, all dies ist feierlich und sympathisch dargestellt. — Ein guter Unterhaltungsroman, der zugleich Landschaft und Geschichte einer nordamerikanischen Siedlung bekannt macht.

John Scott: Szenen des Uraus. die Kraftquellen der Sowjetunion. (Bermann Fischer Verlag, Stockholm).

Besser als die genurten offiziellen Meldungen oder die unkontrollierbaren Reporterberichte werden im Buch von Scott eine Menge von Tatsachen über Russland berichtet. Der junge Amerikaner Scott lebt 5 Jahre als Arbeiter in Sowjetrußland und schreibt aus eigener gründlicher Erfahrung das Leben und Arbeiten in der

neu gegründeten Industriestadt Magnitogorsk, jenseits des Ural. Hochöfen erfehen, Stahl wird fabriziert, Elektrotraktionswerke, Fabriken werden gebaut und in Betrieb gebracht, eine Stadt wächst in vorher unwirlicher Gegend, in welcher äußerst harter Winter überstanden werden müssen. Ingenieure und Arbeiter — unter legenden ehemalige Bauern (Kulaken) und Strafvertehrte — leben unter unvorstellbar harten Bedingungen. Unfälle und Todesfälle sind häufig, aber Menschen sind ja zur Weiterarbeit stets aufs neue herabgebrachte möglich. Schulen entstehen, in denen des Abends mit großem Elter die Weiterbildung betrieben wird; die Belehrung der Eltern sind groß unter den jungen Menschen. Der unerschütterliche Glaube an den Aufbau einer neuen Welt, einer mächtigen Nation ist spürbar.

Sehr interessant sind die vielen statistischen Angaben und genauen Unterlagen, welche die Lebens- und Arbeitsweise in diesem entseigneten Teile des großen Landes, die rapide industrielle Entwicklung anschaulich machen. Obwohl einen Lobgesang auf das heutige Russland anzumelden, versteht es der Autor, die großen Errungenschaften, die Quellen der Kraft aufzuzeigen und er verschweigt auch nicht, wie oft die Diktatur, welche die Aufbaupläne des Reiches wichtiger sind, das Leben des Einzelnen, den Menschen in Verantwortung und Röte treibt. Ein Buch, dessen Bedeutung jeden, der mehr kontroles über Russland wissen möchte, zu empfehlen ist. eb.

„Lombardie Lombardi“, von Emilio Gieler. Erzählung aus dem Eisenbahnerleben. Albert Müller-Verlag AG.

In einer Eisenbahnfabrik von Airolo nach Zürich wird der alte Schweizerbundete Lombardi, Befahrer des Betriebes auf dem Gotthardsbahn, auf den Operationsstisch gebracht und gerettet. Ein seltsamer Zufall will es, daß es die moderne Technik ist, die ihn daran rettet, — ihn, der sein Leben lang zäh um das alte, den Verkehr mit Ross und Wagen, kämpfte, — und daß es sein Sohn ist, der die Fahrt leitet, — sein Sohn, den er vor Jahren als Waisen verlassen aus dem Haus wies.

Der junge Lombardi hatte sich nicht abschreden lassen; jetzt Weg führte ihn zum Schraubstock und an die Drehschau, er wird Seher auf der Lokomotive und zuletzt ihr platzüberrechter, verantwortungsbefreiter Führer. Dieser scheinbar mühsame und mechanische Beruf hat sich eine gewisse Spannung bemahnt; es pridet uns, wenn wir vorne dem Fahrer sitzen und zuschauen, wie sich der Boden zähmischt zittert und bebt, wie die Drähte summen. Mit seinem Fingerspitzengefühl bedient der Lokomotivführer seine Maschine; angstgekämpft und beherrscht sieht er auf seinem Platz, mag dunkle Nacht ihn umgeben, mögen Flammen hinter ihm herausfliegen. Schon um ihn wiederkommt, der Sturm von der Tremolaalpsee herab.

Mein kleiner Reise befannete spontan, losche Bücher liebten die Jungen.

## Veranstaltungen

### Radiosendungen für die Frauen

sr. An der Sendung „Für die Hausfrauen“ hört man Montag den 13. August um 13.35 Uhr unter dem Motto „Ein Räumlichkeitendekor spricht“ allerhand Interessantes. Freitag den 17. August um 17.45 Uhr wird in der „Frauentunde“ „Bon Ché und Liebe“ geprahlt. Das erste, von Paula Maag gehaltene Referat heißt: „Früh oder spät heiraten?“ und hernach spricht Mila Cavin über „Die kleine Gemeinschaftsform, die Ehe“. Die Sendung wird mit Mufti umrahmt.

### Redaktion

Stellvertretende Redaktion ab 1. August 1945: Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68. Winterthur, Tel. 2 68 69.

### Verlag

Gesellschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidient: Dr. med. h. c. Else Zublin-Spiller, Küttberg (Zürich).

### ZÜRICH

## Hotel Augustinerhof

St. Petersstraße 8 Zentrale Lage

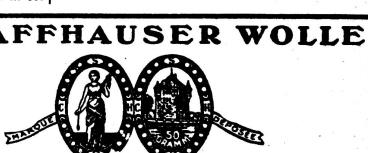
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus

Behagliche Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst



### J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

## Consa

die Konservenfabrik im Haushalt.

Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.

Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH

Nüscherstrasse 44

Tel. 25 3740